

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 8 (1932)
Heft: 43

Artikel: Von hüben und drüben
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756591>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ansicht von Laufenburg mit der Rheinbrücke. Links das deutsche, rechts das schweizerische Laufenburg. Die in nur einer der zahlreichen Grenzpunkte. Überall sieht sich das sinnliche ab,



überall dieselbe Erscheinung des kleinen Grenzverkehrs

Von hüben nach drüben

STREIFLICHTER AUF DEN KLEINEN GRENZVERKEHR - AUFNAHMEN VON HANS STAUB



Bekanntmachung an einem Schweizerladen, wie sie in dem schweizerischen Grenzorten fast in jedem Schäffner zu sehen ist

Vielleicht gibt es in später Zukunft einmal grenzenlose Zustände. Dann werden die Lehrer in der Schule ihren lebenden Zöglingen erklären müssen, daß die Völker einstens zwischen sich Grenzlinien schieben und das Uebersehene der nach Willkür abgemessenen Linsen von allerlei Bedingungen abhängige machen. Das Wort «Grenze» hieß ursprünglich Gränza (= Wald) und kam erstmals zur Zeit des 30jährigen Krieges in Gebrauch. Warum Wald? Weil die Völker sich gegenseitig immer so wild in den Haaren lagen, daß sie nicht schick-

licher begreifen als einen unerschütterlichen Streifen Natur zwischen sich zu legen, einen ungewappenen, streppigen Urwald, der ihnen das feindliche Ansehendereraten zum Verleiden brachte. — Heute sind wir aus diesem Urwald stadium heraus, äußerlich wenigstens. Aber Grenzen gibt es immer noch. Weil diese von unserer Staatsklugheit demlich abgesteckten Striche von einem wirren Gerank von Zollbestimmungen umwunden sind, so پوشیت is daß die wirtschaftlichen Lebensbedingungen auf der einen Seite des Striches sich ganz anders annehmen, als auf der andern, und daß der «kleine Grenzverkehr» sich entsprechend gestaltet. Die Grenzlinie des Rheins, die unser Land von demselben Rheine abhebt, ist der Schauplatz eines ewigen Hin und Hers, Hinübels und Herüberhs, und die pflichterren Grenzrollen haben bald auf dieser, bald auf jener Seite schärfer aufzuspassen. Während der Inflationszeit drängte es die Schweizer hinfür aus deutsche Ufer, dort machten sie ihre Einkäufe, dort ließen sie sich rasieren und den Kopf waschen, und die Herren von der Schweizwecke malten vergebens zu vaterländischem Einsehen. Das Billigere war und blieb der mähliche Magnet. Heute legt der Magnet am schweizerischen Ufer, heute drängt es die von drüben nach hüben. Die Herren von Zoll schritten ein, sie ermannern Bestimmungen, die die Last zu Spassergängen nach der Schweiz eindämmen sollten. — Seit der Kündigung des deutsch-schweizerischen Handelsvertrages (4. Februar 1933)

haben die schweizerischen Detaillisten alle Hände voll zu tun, verkaufen aber dennoch weniger als vordem. Woher kommt das? Das kommt daher, daß vor dem 4. Februar größere Quantitäten Mehl oder Zucker oder Kaffee zollfrei über die Grenze getragen werden durften, und daß heute das zollfreie Maximum auf ganz kleine Gewichtsmengen herabgedrückt worden ist. Waren einst z. B. 6 Pfund Mehl zollfrei und konnte so ein Bäcker an einem Sonntag mehr als 15 Zentner Brot über die Grenze verkaufen, so darf sich des neuen Maßes eine Person auf Mal nicht mehr als 190 Gramm Zucker, 115 Gramm Mehl, 90 Gramm Grieß, 49 Gramm Kaffee zollfrei nach drüben mitnehmen. Die ledigen deutschen Hausfrauen haben natürlich nach heraufgefunden, wie sie dennoch zu dem von ihnen benötigten Zucker- oder Mehlquantum kommen können. Sie schicken ihre Kinder auf der ganzen Strecke von Rheinfeldern bis Kreuzlingen, überall wo ein saubere Weg oder Steg von hüben nach drüben führt, radelweise zum Einkauf aus, und jedes trägt das zollfreie Quantum mit dem Maximalgewicht an den ohnmächtig aufpassenden Zöllnern vorbei. Da auch punkto Tabak strengere Bestimmungen herrschen und nur noch der «Mandovrat» zollfrei ist, nämlich die brennende Zigarre oder Zigarette, werden in der Schweiz nun mählich, lange Zigaretten (auch Zigaretten) hergestellt, die sogenannten «Dietrich-Stumpen», so heißen, weil der Bundesratminister Dietrich die Tabakverlei-



Auf Schweizerseite fallen einem die vielen Kolonialwarenstände mit ihren Kaffee-, Zigaretten- und Schokolade-Affichen auf. Nach Schickelbüchlein spazieren sie von drüben heimwärts auf Schweizerboden herüber um vollkommene Nahrungsmittel einzukaufen. Die Ladenfront vollgepflegt von deutschen Klaffern. Jodermann trägt sich 190- oder 490-Gramm-Päckchen nach Hause



Auch Kinder dürfen von der Zollfreiheit Gebrauch machen. Die Mutter braucht Zucker, so will Zwanziggen einwaschen. Da solltet sie die ganze Familie mit. So bringt sie jedesmal nochmal 190 Gramm Zucker hinfür. Noch zweimal, dann reicht's für heute



Eine deutsche Familie hat in der Schweiz einige Kilo Zucker und Mehl gekauft. So wie man sich den Zöllnern salber, verpackt der Vater die Lebensmittel in kleine Stücken und macht sie bereit zum tollfreien Transport über die Brücke



Das Schweizer Detaillisten tut abends der Rücken weh von vielen gemauerten Wagen und Abfällen



lung durchsetzen, ohne zu bedenken, daß er auch die Maximalmenge des «Mandovrat» hätte verschreiben sollen. Ueberhaupt diese Kniffe, die da möglich sind und die den deutschen Zöllnern keine Haare verursachen, falls sie nicht vorziehen, verständnisvoll zu miszeln! Ein Schweizer Zöllner erzählt uns absonderlich, mit welchem Bienenfließ ein deutscher Bienerzüchter einen ganzen Doppelpfenniger Zucker zollfrei über den Rhein schaffte. Er warb einen hübschen Kinder an und diese einkaufsfähige Schar begann punkt 7 1/2 Uhr morgens mit dem «Posten». Bis mittags 11 1/2 Uhr war der Doppelpfenniger drüben, eingeteilt in 326 einzeln zollfreie Päckchen zu 190 Gramm! Grenzabhebernack!

Der kleine Köhler wiegt sich — auf Vorrat in Überreihen sie, die Stöcke und Päckchen, die die Brücke auf die andere Grenzseite wandern werden